

Ylva Schwinghammer

Das Mittelalter als Faszinosum oder Marginalie?

Länderübergreifende Erhebungen, Analysen
und Vorschläge zur Weiterentwicklung
der Mittelalterdidaktik im
muttersprachlichen Deutschunterricht

Mediävistik
Mediävistik
Mediävistik

Mediävistik zwischen Forschung,
Lehre und Öffentlichkeit

Herausgegeben von Wernfried Hofmeister

Band 7



PETER LANG
EDITION

Einleitung: Mittelalter im Deutschunterricht – Faszinosum oder Marginalie?

Wer sich anschickt, heute eine Lanze für die Beschäftigung mit alten, überlieferten Texten zu brechen, wird dieses Wort Benjamins für die eigenen Bemühungen in Anspruch nehmen dürfen. Zweifellos besteht gegenwärtig ein solcher Augenblick aus konformistischer Traditionsfeindlichkeit resultierender Gefahr. Aber gegenüber der von Benjamin beschriebenen Situation, in der es darum ging, das richtige Bild der Tradition vor dem falschen Zugriff eines durchaus noch überlieferungsfreudigen Konformismus zu bewahren, hat sich heute die Lage grundlegend verändert: nicht die Frage nach dem rechten Gebrauch von Tradition steht zur Diskussion, sondern die viel entscheidendere, ob der um sich greifende Konformismus, er begründe seine Gegenwartsfixierung nun technokratisch oder linksmodernistisch, einer – im Rahmen eines eindimensional technisch-ökonomisch orientierten Lebens – disfunktional gewordenen Überlieferung überhaupt noch eine Existenzberechtigung belassen wird.¹

Helmut Brackert, Hannelore Christ, Horst Holzschuh, 1976

Fraglos ist die mittelalterliche Literatur keiner der Gegenstände, die es dem Deutschunterricht besonders angetan haben. „Zu entlegen“, „zu uninteressant“, „zu aufwendig“, „zu schwierig“ – das sind die Einwände, die man immer wieder hört.²

Rüdiger Krohn, Werner Wunderlich, 1982

Das Mittelalter boomt und man weiß nicht so recht, ob man sich darüber freuen soll. In Büchern und im Internet, in Spielen wie in Filmen ist die oftmals totesagte Epoche allgegenwärtig: „Willkommen im Mittelalter“ – willkommen im Gasthof, in der Erlebnisausstellung, im Fantasy-Land Mittelalter. [...]

Vielleicht gibt diese Werbebotschaft, unbeabsichtigt, doch auch an, worum es in der (deutsch-)didaktischen Beschäftigung mit dem Mittelalter geht – um „historische Ausrüstung im richtigen Sinne des Wortes“, d.h. um „Ausrüstung mit historischem Bewusstsein. Genau das ist es, was bei aller modischer Mittelalter-Faszination verloren geht. Denn das Mittelalter liegt so weit weg, es ist eine sehr lange und unklar definierte Epoche, es bietet so viel sinnlich Darstellbares, von der Kleidung,

-
- 1 Brackert, Helmut; Christ, Hannelore; Holzschuh, Horst: Zur gesellschaftliche Funktion mittelalterlicher Literatur in der Schule. Überlieferung und historisches Bewusstsein. Zur Problematik der Relevanz mittelalterlicher Texte. In: Brackert, Christ, Holzschuh (Hrsg.): Mittelalterliche Texte im Unterricht 2. München: Beck 1976. S.9. (= Literatur in der Schule 2)
 - 2 Krohn, Rüdiger; Wunderlich, Werner: Mittelalterliche Literatur in der Sekundarstufe I. Hannover: Schroedel Schulbuchverlag 1983. S. 6. (= Deutschunterricht konkret)

der Wohnung, dem Essen ... – kurz, es ist eine ideale Projektionsfläche für unsere Träume und Phantasien. [...]

Mit dem Argument der mangelnden Aktualität und Lebensnähe wurde Mediävistik in der universitären Ausbildung stark zurückgedrängt und fristet in den Lehrplänen der meisten deutschen Bundesländern und Österreichs nur mehr ein Mauerblümchen-Dasein. Ihre Neuentdeckung erfolgte im Zeichen der Postmoderne: Das Mittelalter als Wühlkiste der Vergangenheit, aus der sich jeder nach Belieben alte Kostüme und bizarre Requisiten herausholen kann und an dessen eigenartigen Gerüchen man sich berauscht. Was also interessiert, ist nicht die historische Epoche, sondern die Exotik. Angesicht von soviel Mittelalterbegeisterung wird diese Zeit nun auch wieder didaktisch interessant.³

Werner Wintersteiner, 2001

Das Studium der (deutschen) Literatur des Mittelalters hat etwas Faszinierendes an sich und sollte auch all jenen ans Herz gelegt werden, die den Lehrer(innen)-Beruf anstreben und später (leider) nur wenig Mittelalterliches im Unterricht vermitteln werden. Gerade als Lehrer(in) hat man aber die Pflicht, über Wege und Umwege kultureller Tradition informiert zu sein und Schülern deutlich zu machen, dass ihre eigene soziale, mentale und kulturelle Situation nur als Teil und als Ergebnis eines vielen Jahrhunderte währenden Kontinuums adäquat zu begreifen ist.⁴

Thomas Bein, 2005

Ich sehe keine Notwendigkeit, die schulische Auseinandersetzung mit älterer deutscher Literatur speziell zu rechtfertigen, denn es gibt keine für den Unterricht prinzipiell ‚wertvolle‘ oder prinzipiell ‚wertlose‘ Literatur. Versteht man Literaturunterricht als Medium der Kompetenzerweiterung und Ich-Entwicklung, können (für die Schülerinnen und Schüler!) im Unterricht sehr verschiedene Werke wichtig werden. Entscheidend sind dabei jeweils die unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben der Individuen, wobei historische Distanz die Auseinandersetzung mit einer bestimmten Problematik sogar erleichtern kann [...]. Deshalb sind auch – zumal fragwürdige – historische Zäsuren für die Auswahl von Texten nicht relevant [...].⁵

Günther Bärnthaler, 2010

Der heutige muttersprachliche Deutschunterricht scheint seine ältere deutsche Literatur nicht mehr zu brauchen, in den Lehrplänen wird sie – sieht man von Berlin und

3 Wintersteiner, Werner: „Historische Ausrüstung im richtigen Sinne des Wortes“. In: Wintersteiner, Werner (Hrsg.): Mittelalter. 2001. H.3. S.4f.

4 Bein, Thomas: Germanistische Mediävistik. Eine Einführung. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: ESV 2005. S.11.

5 Bärnthaler, Günther: „Was hat das denn mit uns zu tun?“ Gahmuret, Parzival und Gawan als Aufforderung zur Reflexion männlicher Geschlechtsidentität im Deutschunterricht. Innsbruck: Studienverlag 2010. S.24.

Bayern einmal ab – bestenfalls geduldet, [...] und wenn man diesen Zustand beklagt, reiht man sich in die Reihe derer ein, die mit Recht darauf hinweisen, dass die Deutschdidaktik – wie übrigens gleichermaßen die Universitätsmediävistik – ein geringes Interesse an der Frage zu haben scheint, was Schüler bei der Beschäftigung mit solchen Texten lernen können [...].

Thomas Möbius, 2010

Wer mittelalterliche Literatur in den Deutschunterricht einbeziehen will, sieht sich einem besonderen Legitimationszwang ausgesetzt. Dafür sind mehrere Gründe verantwortlich. [...] Wenn ferner die Fachwissenschaft in zeitliche Bedrängnis gerät, weil unter Vorgabe der Studierbarkeit in der Regelstudienzeit der Studiengang inhaltlich ‚entfrachtet‘ werden muss, so glaubt man als Erstes auf ein Teilfach ‚Mediävistik‘ verzichten zu können. Des Weiteren lässt sich in der bundesrepublikanischen Schullandschaft eine Fokussierung auf ‚Ziele‘ – dies seit den späten 1960er Jahren – und inzwischen auf ‚Kompetenzen‘ – dies im Zuge der internationalen Vergleichsstudien zur Leistung der Bildungssysteme – beobachten. Ziele und Kompetenzen setzen jedoch die Inhalte einem Argumentationszwang aus, und die Spirale für mittelalterliche Inhalte in der Schule dreht sich weiter nach unten. Verantwortlich dafür ist aber auch die Auffassung, Gegenstände und Sachverhalte seien sowohl umso schwieriger als auch umso weniger bedeutsam, je weiter sie von uns entfernt sind. Dies führt dann dazu, dass dort, wo Inhalte wieder stärker in den Vordergrund rücken, nämlich bei den Vorgaben für bestimmte Texte und Autoren im Rahmen der Einführung des Zentralabiturs in einer Reihe von Bundesländern, die Entscheidung ebenfalls – oder gerade – nicht für mittelalterliche Texte fällt.⁶

Ina Karg, 2011

Deren [jene der mittelalterlichen Literatur, Anm.] Randexistenz im Deutschunterricht der letzten Jahrzehnte ist immer mal wieder bemerkt worden, meist verbunden mit Versuchen, einleuchtende Argumente und sinnvolle Möglichkeiten anzubieten, warum bzw. wie dieser Zustand verbessert oder zumindest stabilisiert werden sollte oder könnte. Im Blick auf die aktuelle standardorientierte Lage ist nun allerdings zu bemerken, dass die mittelalterliche Literatur insofern eigentlich keinen (negativ markierten) Sonderstatus mehr einnimmt, als historische Aspekte hier insgesamt nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen. [...] Für mittelalterliche Literatur bedeutet das deshalb ebenso wie für alle andere ältere Literatur (im Sinne von: Literatur, die

6 Karg, Ina: Konrad von Megenberg: Das Buch der Natur - Didaktische Überlegungen und Unterricht am Beispiel eines mittelalterlichen Sachbuches. In: Bein, Thomas; Horch, Hans Otto (Hrsg.): Wissenstransfer im Deutschunterricht. Deutsch-jüdische Literatur und mittelalterliche Fachliteratur als Herausforderung für ein erweitertes Textverstehen. Frankfurt am Main: Peter Lang 2011. S. 93f. (= Germanistik Didaktik Unterricht 6).

nicht im weitesten Sinne unserer Gegenwart zugerechnet werden kann): Vieles erscheint möglich, verbindlich ist nichts.⁷

Angela Mielke, 2011

Was ist die Behandlung des Mittelalters im Deutschunterricht also? Oder – noch viel wichtiger – was soll(te) sie sein? Schmückendes Beiwerk, nunmehr redundantes Überbleibsel einer starren Epochendidaktik, lohnender Bonus im schulischen Alltag oder evidenter Ausgangspunkt einer Befassung mit deutschsprachiger und gesamteuropäischer Kultur? Anders gefragt: Faszinosum oder Marginalie? Pflicht oder Kür? (Un-)zeitgemäß und (un-)zumutbar?

Dieser Arbeit vorangestellt sind – chronologisch geordnete – Momentaufnahmen einer fachwissenschaftlichen Diskussion, die seit mehr als fünf Jahrzehnten in unterschiedlicher Intensität und unter wechselnden Vorzeichen geführt wird. War es zunächst ihre problematische Rezeption während der nationalsozialistischen Zeit und stellten in den 70er Jahren die sogenannte ‚Curriculare Wende‘ und die damit einhergehende Fokussierung auf Lernziele die Position mediävistischer Inhalte im Deutschunterricht in Frage, so ist es heute die Forderung einer Ausrichtung nach Kompetenzen und – international vergleichbaren – Bildungsstandards, die eine Legitimation älterer deutscher Texte im Unterricht, wieder einmal, notwendig erscheinen lassen.

Wenngleich das erste Zitat also aus den 1970er Jahren stammt und damit nunmehr 36 Jahre alt ist, so scheint es doch nicht an Brisanz und Aktualität verloren zu haben. Ganz im Gegenteil. Das sukzessive Verschwinden germanistisch-mediävistischer Inhalte aus dem Schulunterricht bzw. ihre immer geringer werdende Bedeutung gilt heute nicht mehr als Befürchtung oder Vermutung, sondern wird vielmehr als Tatsache gehandelt. Doch worauf gründet sich diese – durchaus berechtigte – Annahme? Auf die im deutschsprachigen Raum überaus heterogene, in den letzten Jahren im stetigen Wandel begriffene Lehrplansituation, die sich vielerorts zwar nicht unbedingt zu Gunsten aber, – wie Angela Mielke richtig bemerkt, – zumindest oft auch nicht mehr zu Ungunsten der germanistischen Mediävistik im Schulunterricht verändert? (Eine vermeintliche ‚Entspannung,‘ die allerdings durch die Rekanonisierung

7 Mielke, Angela: Mittelalterliche Literatur im Deutschunterricht in Zeiten der Kompetenzorientierung - assimilieren, integrieren, profilieren? In: Bein, Thomas; Horch, Hans Otto (Hrsg.): Wissenstransfer im Deutschunterricht. Deutsch-jüdische Literatur und mittelalterliche Fachliteratur als Herausforderung für ein erweitertes Textverstehen. Frankfurt am Main: Peter Lang 2011. S. 134f. (= Germanistik Didaktik Unterricht 6).

im Rahmen standardisierter Bildungsabschlüsse schnell wieder nivelliert werden kann.) Auf die Lektürelisten im Rahmen eben dieser zentralisierten Abiturjahrgänge, die weitestgehend ohne mittelalterliche Literatur auszukommen scheinen? Auf das zugegebenermaßen triste Lehr- und Lesebuchangebot, das – wenn überhaupt – immer dieselben, wenigen Texte – oft lediglich in Form von (zweifelhaften) Nacherzählungen – wiedergibt? Oder auch auf die zunehmend geringer werdenden Anteile der germanistischen Mediävistik innerhalb der universitären Ausbildung, die insbesondere zukünftigen Deutschlehrer/innen daher immer weniger mediävistisches Basiswissen mit auf den Weg gibt? All dies mögen entscheidende Indikatoren sein, die hinreichenden Einfluss auf das Unterrichtsgeschehen in den Schulen haben. Aber – und hier kommen wir zum Ausgangspunkt dieser Arbeit – wie sieht die Praxis abseits von ministeriellen Entscheidungen, nationalen und föderalen Vorgaben und wissenschaftlichen Diskussionen wirklich aus? Wie viel Mittelalter steckt heute noch im Deutschunterricht? Welche Texte finden – insbesondere angesichts der (nur vermeintlich?) größeren thematischen Freiheiten in der Textauswahl bei gleichzeitig geringem Materialangebot, das also starke Eigeninitiative des Lehrenden impliziert – ihren Weg in den Deutschunterricht? Welche Faktoren außer den oben genannten beeinflussen die Unterrichtsgestaltung? Und: Wie wird die Relevanz mediävistischer Inhalte in der Schule von ihren Akteuren – den Deutschlehrer/innen, Lehramtsstudierenden und Schüler/inne/n – wahrgenommen?

Im Gegensatz zu den bereits angeführten ‚externen Einflussfaktoren‘ (Bildungsplänen, Lehrbüchern, Lektürelisten, Standards etc.), die in naher Vergangenheit bereits Gegenstand mehr oder minder detaillierter Betrachtungen wurden, liegen zu diesen und ähnlichen Fragestellungen – man könnte sie ‚interne Indikatoren‘ nennen – mit Ausnahme einiger höchst punktueller Erhebungen bislang keine Untersuchungen vor. Wenn wir also von der Situation in den Schulen sprechen, sind wir gezwungen, unsere Überlegungen auf durch äußere Vorgaben bedingte Erwartungshaltungen und pragmatische Spekulationen zu gründen.

Die zu diesem Zwecke konzipierte empirische Studie, kurz MIDU genannt, dient dazu, eine Bestandsaufnahme der aktuellen Situation vorzulegen, die den Ist-Zustand in der Praxis zu erfassen versucht und darüber hinaus Zukunftsprognosen ermöglichen möchte. Während in bisherigen Betrachtungen und Überlegungen zumeist von Deutschland ausgegangen wurde, sollen nun auch Österreich und die deutschsprachige Schweiz stärker in den Blickwinkel rücken, da trotz zunehmender Internationalisierung der Bildungssysteme und der universitären Studiengänge Pauschalisierungen und Analogiebildungen hier nur bedingt zulässig erscheinen.

Ziel dieser – streckenweise summativ-bilanzierenden – Arbeit sollte es also sein, theoretische Postulate und auf empirischen Daten beruhende Erkenntnisse zur Unterrichtspraxis zusammenzuführen, um damit eine breitere Basis zu schaffen, gleichsam ein Fundament, auf dem zukünftige Forschungen aufbauen können.